

Bischoff-Pabst, Stefanie; Betz, Tanja; Machold, Claudia
**Editorial: Differenz und Ungleichheit qualitativ-empirisch in der
Kindheitspädagogik erforschen**

FalKi : Fallarchiv kindheitspädagogische Forschung 8 (2025) 1, S. 3-18



Quellenangabe/ Reference:

Bischoff-Pabst, Stefanie; Betz, Tanja; Machold, Claudia: Editorial: Differenz und Ungleichheit qualitativ-empirisch in der Kindheitspädagogik erforschen - In: FalKi : Fallarchiv kindheitspädagogische Forschung 8 (2025) 1, S. 3-18 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-350139 - DOI: 10.25656/01:35013; 10.18442/falki-8-1-1

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-350139>

<https://doi.org/10.25656/01:35013>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Fallarchiv
Kindheitspädagogische
Forschung

Herausgegeben von Stefanie Bischoff-Pabst, Sabine Bollig,
Peter Cloos, Iris Nentwig-Gesemann, Marc Schulz

Jahrgang 8 (2025)

Heft 1 – Schwerpunkt: Forschungszugänge zu Differenz und Ungleichheit

Herausgegeben von Stefanie Bischoff-Pabst,
Tanja Betz & Claudia Machold

Beitrag 1: Editorial: Differenz und Ungleichheit qualitativ-
empirisch in der Kindheitspädagogik erforschen

Schwerpunkt: Forschungszugänge zu Differenz und Ungleichheit

Herausgegeben von Stefanie Bischoff-Pabst, Tanja Betz & Claudia Machold

Inhaltsverzeichnis

1. Editorial: Differenz und Ungleichheit qualitativ-empirisch in der Kindheitspädagogik erforschen
STEFANIE BISCHOFF-PABST, TANJA BETZ & CLAUDIA MACHOLD
2. „Jungs sind Quark, Mädchen sind Salat“ – deskriptive Forschungsperspektiven
auf doing gender-Prozesse in der Kindertageseinrichtung
MELANIE KUBANDT
3. Armut und Klassismus in kindheitspädagogischen Organisationen ethnographisch erforschen
FLORIN KERLE
4. Mit der Situationsanalyse Praktiken der Differenzkonstruktion untersuchen.
Implicated und *silent actors* in der Elternbeteiligung in Grundschulen
ANNIKA KALLFASS
5. *Sensemaking* im sonderpädagogischen Feststellungsverfahren bei Mehrsprachigkeit
BENJAMIN HAAS & DONJA AMIRPUR

Editorial: Differenz und Ungleichheit qualitativ-empirisch in der Kindheitspädagogik erforschen

STEFANIE BISCHOFF-PABST, TANJA BETZ & CLAUDIA MACHOLD

1. Einleitung: Problemaufriss und thematische Rahmung

Versteht man unter sozialer Ungleichheit die dauerhafte ungleiche Verteilung von allgemein erstrebenswerten Ressourcen und Gütern (wie z. B. Bildung oder Geld) innerhalb einer Gesellschaft und unter Benachteiligung den erschwerten Zugang zu solchen begehrten Ressourcen und Gütern für *bestimmte* Bevölkerungsgruppen, dann lassen sich solche Ungleichheitsverhältnisse besonders gut auf der Makroebene von Gesellschaft und durch empirisch-quantitative Sozialforschung abbilden (vgl. Kuhn 2020, S. 83). Befasst sich die Erziehungswissenschaft mit Ungleichheit, dann steht die Verteilung von bildungsbezogenen Ungleichheiten zwischen Personengruppen im Fokus. So verdeutlichen etwa die PISA-Studien im Rahmen der empirischen Bildungsforschung den Zusammenhang der statistischen Merkmale *Migrationshintergrund* und *soziale Situierung* von Schüler_innen mit deren erhöhten oder aber verminderten Möglichkeiten im Bildungssystem erfolgreich zu sein. In der frühen Kindheit zeigt sich ebenfalls auf der Makroebene, wie Zugänge zu qualitativ hochwertiger Kindertagesbetreuung sozial ungleich verteilt sind (Überblick: Betz/Bollig 2023), inwiefern Kinder aus sozial unterschiedlich situierten Bevölkerungsgruppen jeweils mehr oder weniger von Förderprogrammen in Kindertageseinrichtungen profitieren, und es lässt sich zeigen, dass und welche Elterngruppen mehr oder weniger an Belangen der außerhäuslichen Bildung und Betreuung ihrer Kinder partizipieren (wie z. B. Elternvertretung in der Kindertageseinrichtung). Studien der Kindheitsforschung richten ihren Fokus darüber hinaus breiter auf soziale Ungleichheiten in den Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in, zwischen und außerhalb von Bildungsinstitutionen (zu einem Überblick: Pfaff/Tervooren 2022; Betz/de Moll 2022).

Die Stärke der geschilderten Ansätze ist v. a. die Feststellung der Ungleichverteilung im Verhältnis der (Bevölkerungs-)Gruppen untereinander und über die Zeit. Weniger im Fokus steht allerdings die Frage, wie solche bildungsbezogenen Ungleichheitsverhältnisse konkret zustande kommen. So handelt es sich bei der Referenz auf (bildungsbezogene) soziale Ungleichheit in quantitativen Ansätzen meist um eine Auswahl an festen, im Zeitverlauf zwar veränderlichen, aber weitgehend als objektiviert und feststehend angenommenen Kategorien, die zur Beschreibung von ungleichen Lebens- und Bildungsbedingungen herangezogen werden.

Betrachtet man demgegenüber stärker die *Entstehung* von bildungsbezogener Ungleichheit aus einer Perspektive, die soziale Praxis und Praktiken als Ausgangspunkt nimmt, verschiebt sich der Fokus: Soziale Ungleichheit ist in dieser Logik eine systematische, primär durch soziale Regeln erzeugte Ungleichheit (vgl. Wihstutz 2024, S. 154), wobei die sozialen Regeln immer Aushandlungsprozessen unterliegen und sich letztlich in (institutionellen) Praktiken – in der Art und Weise der Zusammenarbeit mit sozial unterschiedlich situierten Familien in Bildungsinstitutionen, in der Art und Weise von Notengebung, in der Art und Weise der Durchführung lerndiagnostischer Verfahren usw. – realisieren. Folgt man letzterer Perspektive, so wie wir das in diesem Themenfeld machen möchten, ist sowohl die theoretische Annahme als auch vielfacher empirischer Befund, dass diese sozialen Regeln im Sinne von „Logiken,

Muster[n] und Prozesse[n] der Ungleichheitsreproduktion“ (Kuhn 2020, S. 84) vielgestaltig und komplex sind und sich daher nicht einfach auf der Makroebene von Gesellschaft abbilden lassen. Um diese bildungsbezogenen Ungleichheiten zu erforschen, wird der Fokus dementsprechend weg von den skizzierten Ungleichheitsverhältnissen und spezifischen Benachteiligungen als sichtbares *Ergebnis* entsprechender Forschung gerichtet, hin zur forschenden Beobachtung von Prozessen der *Genese* der Ungleichheitsverhältnisse in Bildungsinstitutionen, in weiteren Lebenswelten von Kindern und ebenso an den Übergängen: Wie kommt es beispielsweise dazu, dass bestimmte Familien einen deutlich schlechteren Zugang zu qualitativ hochwertiger Kindertagesbetreuung finden? Was sind die Mechanismen, die dazu führen, dass bestimmte Elterngruppen in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen weniger beteiligt sind und sein können? Und nicht zuletzt die Frage, wie kommt es, dass bestimmte Personen und Gruppen in Bildungsinstitutionen als spezifische ‚mit Migrationshintergrund‘, als ‚Arme‘, als ‚Behinderte‘, als ‚Mädchen‘, als ‚die Kleinen‘ etc. positioniert werden und welche Bedeutung hat dies für ihren Zugang zu Ressourcen, für Übergänge, aber auch für Subjektivierung und Identität? Solchen und ähnlichen Fragen wenden sich qualitativ-empirische Ansätze in der Kindheitspädagogik¹ und Kindheitsforschung zu. In dieser Logik bilden ungleichheitsrelevante und gesellschaftlich wirksame soziale Differenzkategorien wie z. B. *race*, *class*, *gender*, *dis/ability* und *generation* keine gegebenen Unterschiede ab. Vielmehr sind sie Ergebnisse von Herstellungsprozessen (zu den verschiedenen Perspektiven auf das Konzept der Differenz in der Erziehungswissenschaft: Mecheril/Plößler 2024; zu unterschiedlichen Forschungsjunktoren in der Beachtung von Differenz im historischen Verlauf: Pfaff/Tervooren 2022). Die Differenz zwischen Migrant_innen und Nicht-Migrant_innen etwa – ein gängiges „Einteilungsmuster“ (Hormel/Scherr 2016, S. 304) des deutschsprachigen öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurses – wird in und durch soziale Praktiken erzeugt, ohne dass dies gänzlich unabhängig von ungleichen Ressourcenverteilungen in der Gesellschaft gedacht werden kann.

Wie genau wiederum das Verhältnis zwischen solchen Herstellungsprozessen von (ungleichheitsrelevanter) Differenz und gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen zu denken ist, wird je nach sozialtheoretischer Verortung unterschiedlich betrachtet (vgl. Kuhn 2020, S. 84) – mit zwingenden Konsequenzen für den Forschungsprozess und seine methodologischen und letztlich auch methodischen Modellierungen². Diehm, Kuhn und Machold (2017, S. 5–10) unterscheiden mit Blick auf die erziehungswissenschaftliche Differenz- und Ungleichheitsforschung eine ganze Reihe unterschiedlicher theoretischer Bezugnahmen, z. B. sozialkonstruktivistische und ethnomethodologische (Geschlechter-) Theorien über das Konzept des *doing difference* (West/Fenstermaker 1995; s. auch Kubandt in diesem Heft), poststrukturalistische Konzeptualisierungen mit dem Fokus auf Macht, diskriminierungstheoretische Überlegungen (z. B. Migrations-, Rassismus- und Geschlechterforschung sowie Disability Studies, s. auch Kerle, Kallfaß und Haas/Amirpur in diesem Heft), klassen-, milieu-, oder habitustheoretische Annahmen z. B. in Anschluss an Marx, Weber oder Bourdieu (Bischoff-Pabst 2020; s. auch Kerle in

1 Unter Kindheitspädagogik verstehen wir das Feld der Forschung, Qualifizierung und Praxis im Kontext der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern im Alter bis zu zehn Jahren (vgl. Bischoff et al. 2018, S. 3; Betz/Cloos 2014).

2 Emmerich und Hormel (2017) folgend beanspruchen qualitative Ansätze die methodische Kompetenz, Ungleichheit erzeugende Effekte selbst beobachten zu können – im Gegensatz zu quantitativen Verfahren, die soziale Ungleichheit als statistischen Zusammenhang zwischen Dimensionen und Determinanten abbilden (vgl. ebd., S. 108). Qualitative Ansätze stellen damit die strukturbildenden Effekte sozialer Praxis in den Beobachtungsfokus. Um allerdings von der Beobachtung sozialer Praxis (*in situ*) auf die Aussageebene ‚gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen‘ gelangen zu können, braucht es notwendigerweise gesellschaftstheoretische Vorannahmen über diese Strukturen. Diese können nicht aus der qualitativen Empirie gewonnen werden (vgl. ebd., S. 111).

diesem Heft) oder auch organisationstheoretische Erklärungsmodelle. Als quer zu diesen theoretischen Perspektiven stehend, sehen sie die Debatten um Intersektionalität, in denen sowohl Differenzlinien als auch ihr Zusammenhang mit Ungleichheit in ein Verhältnis gesetzt werden (als Überblick zu intersektionaler Forschung zu Kindheit und Kindheitspädagogik Bak/Machold 2022; 2025 i. Dr.; Betz/Reitz 2025 i. Dr.; einen allgemeineren sozialwissenschaftlichen Fokus auf Prozesse sozialer Ungleichheit liefern Behrmann et al. 2018; s. auch Haas/Amirpur in diesem Heft). Je nach theoretischer Modellierung ergeben sich damit unterschiedliche methodologische Überlegungen und methodische Untersuchungsschritte.

Der grundsätzliche Ertrag qualitativ-empirischer Studien zu Ungleichheiten liegt unseres Erachtens einerseits vor allem darin, die vielfach im Verborgenen liegenden – weil z. B. in etablierten Routinen und dem *common sense* verankerten – Mechanismen ans Licht zu bringen, die z. B. Kategorisierungen und Differenzherstellungen unbewusst befördern, Benachteiligungen herstellen und verfestigen oder auch Beschämung und Ausgrenzungserfahrungen bei Akteur_innen erzeugen. Andererseits gilt es ebenso, die Funktionen spezifischer ungleichheitsverstärkender Mechanismen in den unterschiedlichen kindheitspädagogischen Kontexten und Handlungsfeldern zu verstehen und zu problematisieren – etwa dann, wenn eindeutige und klare Kategorisierungen (z. B. als ‚behindert‘ oder ‚förderbedürftig‘) im Rahmen von Bildungseinrichtungen andere Handlungsmöglichkeiten eröffnen und so attraktiv und funktional erscheinen.

Im vorliegenden Heft werden wir methodologisch und methodisch diverse Einblicke in konkrete qualitativ-empirische Forschungszugänge zu Differenz und Ungleichheit im Feld der Kindheitspädagogik geben. Durch die unterschiedlich ausgerichteten Beiträge wird erstens im Detail gezeigt, auf welche Art und Weise ungleichheitsrelevante Differenzen zum Forschungsgegenstand werden können (z. B. ethnografisch, diskurs- und dispositivanalytisch, ethnomethodologisch, intersektional). Zweitens kommen unterschiedliche Differenzlinien (*gender, class, dis/ability*) und ihre Analyse in den Blick. Bei aller Unterschiedlichkeit der Zugänge ist den Beiträgen gemeinsam, dass sie auf Herstellungsweisen ungleichheitsrelevanter Differenz und Differenzierungsprozesse scharfstellen, wie sie im Alltag und/oder in den institutionalisierten Routinen (Feststellungsverfahren, Elternabende etc.) kindheitspädagogischer (Bildungs-)Einrichtungen prozessiert werden. Mit der kleinteiligen Darstellung des methodischen Vorgehens und den Einblicken in das Datenmaterial verfolgen wir eine zweifache Zielstellung. Zum einen geht es, wie skizziert, um das gegenstandsbezogene *doing difference* und zum anderen soll zugleich v. a. das methodologische und methodische *doing research* in den Studien – im Sinne eines ‚Hereinzoomens‘ in einzelne Analyseschritte und den Forschungsprozess – transparent und nachvollziehbar dargestellt werden.

Zur Einordnung der jeweiligen Ansätze und Forschungsbeiträge, haben wir folgende vier Fragen formuliert, die sich – leicht modelliert – auch als Leitfragen für eigene künftige Forschungsvorhaben zu Differenz und Ungleichheit verstehen lassen:

- Welches Verständnis von Differenz und Ungleichheit liegt dem eigenen Vorgehen zu Grunde?
- Welche methodologischen Prämissen und Methoden sind dazu geeignet Differenz und Ungleichheit in diesem Verständnis zu erforschen?
- Welche Ergebnisse können erzeugt werden? Worin besteht der Ertrag der Forschung?
- Welche Potenziale und Herausforderungen zeigen sich im jeweiligen Forschungszugang?

2. Vorstellung der Heftbeiträge entlang der Leitfragen

Die vier empirischen Beiträge des Heftes weisen sowohl bei ihrem jeweiligen Gegenstandsverständnis als auch den methodologischen Prämissen Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf. In einem ersten Schritt geben wir im Folgenden einen an den skizzierten Fragen orientierten Überblick zu den einzelnen Beiträgen und stellen sie im zweiten Schritt im Vergleich systematisierend dar.

Melanie Kubandt fokussiert in ihrem Beitrag „Jungs sind Quark, Mädchen sind Salat“ – deskriptive Forschungsperspektiven auf *doing gender*-Prozesse in der Kindertageseinrichtung“ *Geschlechterdifferenzierungen* in der Kindertageseinrichtung. In einem umfänglichen Beobachtungsprotokoll macht sie deren Nachvollzug analytisch sichtbar. Datenmaterial und Herangehensweise sind im Rahmen ihrer Dissertationsstudie entstanden. In Abgrenzung von machtkritischen Vorannahmen zu gesellschaftlichen Ungleichheiten, die sich innerhalb von Geschlechterverhältnissen manifestieren, zielt sie darauf, Geschlecht auf der Ebene pädagogischer Praxis in den Einrichtungen deskriptiv in den Blick zu nehmen. Sie geht der Frage nach, wie Geschlecht von den Akteur_innen – im Beitrag am Beispiel einer Spielsituation unter Kindern – in der Kindertageseinrichtung konstruiert und relevant gesetzt wird. Ausgehend von dieser Frage fokussiert Kubandt Geschlechterdifferenzierung als Prozesskategorie. Durch einen ethnografischen Zugang untersucht sie, wie unterschiedlich Geschlecht innerhalb der sozialen Praxis bedeutsam gemacht wird. Sie orientiert sich an den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Ethnomethodologie und des empirischen Konstruktivismus, indem sie sich auf die Prozesse der Genese von Geschlecht, das *doing gender*, fokussiert, durch die Unterschiede (erst) hergestellt werden. Diese Herstellungsweisen von geschlechtsbezogener Differenz werden im Sinne von horizontalen und vertikal-hierarchisierenden Differenzierungen analysiert, wie sie von den Kindern selbst situativ – und ethnografisch beobachtbar – hervorgebracht werden. Methodologische Prämissen sind dabei eine hypothesenfreie Analyse sozialer Konstruktionen, ein ethnografischer Feldzugang sowie die Reflexion der Geschlechterkonstruktionen der Forschenden. Konkret zeigt Kubandt entlang eines sequenzanalytischen Vorgehens auf, wie Kinder Geschlecht sowohl im Sinne einer hierarchisierenden Differenzlinie (vertikal) aufgreifen, als auch im Sinne von Differenz als Unterschied und Kennzeichnung des Nichtidentischen (horizontal). Neben der Rekonstruktion von Geschlechterbezügen, die sie sowohl symmetrisch als auch machtvoll hierarchisch versteht, verweist der gemeinsam erzeugte, spielerisch anmutende Rekurs der Kinder auf Geschlechterdichotomien zwischen Jungen und Mädchen auf eine gemeinsame Praktik, über kollektivierende Zuschreibungen individuell Kontakt zueinander aufzunehmen, ohne dass dies explizit verbalisiert wird. Abschließend reflektiert Kubandt Potenziale und Herausforderungen der aufgezeigten ethnomethodologischen Prozessperspektive auf Geschlecht. Positiv wird festgehalten, dass essentialisierenden Perspektiven vorgebeugt und der Kontingenz sozialer Wirklichkeit Rechnung getragen wird sowie Geschlechterbinaritäten nicht vorausgesetzt werden. Situative und variable Relevanzen von Geschlecht in der Kindertageseinrichtung können durch ihren Zugang *in situ* sichtbar werden. Kritisch hält Kubandt u. a. fest, dass der Ansatz weniger geeignet ist, konkrete Anhaltspunkte für geschlechter-sensibles Handeln im pädagogischen Alltag zu geben.

Florin Kerles Beitrag „Armut und Klassismus in kindheitspädagogischen Organisationen ethnografisch erforschen“ basiert auf Analysen, die auf der Dissertation aufbauen. Kerle geht in dieser Studie den Phänomenen von *Armut* und *Klassismus* in kindheitspädagogischen Organisationen ethnografisch nach. Armut wird mit Foucault verstanden als einerseits diskursiv hervorgebracht und andererseits materialistisch als Effekt kapitalistischer Gesellschafts- und Produktionsordnungen, die die Ausbeutung und Prekarisierung der Arbeiter_innenklasse hervorbringen. Klassismus stellt in diesem Zusammen-

hang ein strukturelles Herrschaftsverhältnis dar, das die Aufrechterhaltung ökonomischer Ungleichheiten zu fassen erlaubt. Vor diesem Hintergrund nimmt Kerle (den Umgang mit) Armut und Klassismus in Familienzentren (nach dem Early-Excellence-Ansatz) in den Blick, denen durch u. a. intensive Familienunterstützung und niederschwellige Angebotsstrukturen armutspräventive Wirkmöglichkeiten zugesprochen werden. Gleichzeitig weisen Forschungsbefunde der letzten Jahre auch auf ungleichheitsrelevante Prozesse in der Arbeit mit sozial unterschiedlich situierten Familien in entsprechenden kindheitspädagogischen Handlungsfeldern hin. In diesem Spannungsfeld untersucht Kerle unterschiedliche Armutsdeutungen, Umgangsweisen mit Armut und Ambivalenzen der pädagogischen Arbeit mit armuterfahrenen Familien. Im Beitrag rücken die methodologisch ausgerichteten Fragen in den Mittelpunkt, inwiefern sich die ethnografische Feldforschung eignet, den Gegenstand der Armut in kindheitspädagogischen Organisationen analytisch zu erschließen und welche Herausforderungen dies birgt. Hierfür werden Einblicke in die Forschungspraxis gegeben, indem die Analyse eines Beobachtungsprotokolls sowie eines Feldgesprächs mit einer Erzieherin präsentiert werden. Entlang der Analyse des Protokolls zeigt Kerle erstens auf, wie Barrieren und Hürden in Organisationen teilnehmend beobachtet werden können. So wird deutlich, wie sich aus der Beobachtung des ersten eigenen Zugangs zur Einrichtung im Rahmen der ethnografischen Beobachtung grundlegende Logiken des Feldes sowie vorsprachlich räumliche Ordnungen herausarbeiten lassen (z. B. hinsichtlich der Eintritts- und Zutrittsmechanismen, die sich für verschiedene Personengruppen unterschiedlich gestalten und verschieden ‚erfahrbar‘ werden). Im Feldgespräch mit einer pädagogischen Fachkraft erforscht Kerle zweitens Thematisierungs- und Deutungsweisen von Armut. Es wird herausgearbeitet, wie Armut durch die Beschreibung der (von außen in die Einrichtung getragene) Ausstattung von Kindern zum einen als materielle Notlage gerahmt wird, aber zum anderen auch als kulturelles Defizit. Methodologisch schreibt Kerle dabei v. a. den beiläufigen Feldgesprächen den Vorteil zu, mit ihnen auch informelle Informationen und Deutungen im Forschungsfeld erschließen zu können sowie in Gruppengesprächen und Interviews rekonstruierte Armutskonstruktionen zu verdichten oder zu kontrastieren. Kerle zeigt, wie über den Forschungsstil der Ethnografie verschiedene Methoden gegenstandsangemessen genutzt und reflektiert werden können. So ist es möglich, einem multidimensionalen und ungleichheitsrelevanten Phänomen wie Armut in Familienzentren flexibel zu begegnen und der Analyse zugänglich zu machen. Als einen Vorteil hebt Kerle den Fokus auf soziale Praktiken unter besonderer Berücksichtigung des Nicht-Sprachlichen und des De-Thematisierten hervor, um klassistisch institutionelle Ausschlussprozesse von Familien überhaupt in den forschenden Blick nehmen zu können. Herausforderungen werden u. a. in der begrenzten Übertragbarkeit subjektiver (Feld-)Erfahrungen und in der grundlegenden Gefahr gesehen, selbst durch Konstruktionen und Kulturalisierungen, z. B. durch die Beschreibung von armutsspezifischem Verhalten im Kontext von Armut und Klasse, diese zu (re-)produzieren.

Annika Kallfaß entfaltet in ihrem Beitrag „Mit der Situationsanalyse Praktiken der Differenzkonstruktion untersuchen. *Implicated* und *silent actors* in der Elternbeteiligung in Grundschulen“ einen methodologisch-methodischen Zugang mit der Situationsanalyse (SitA) nach Adele Clarke, um Praktiken der Differenzkonstruktion in der schulischen Elternbeteiligung zu analysieren. Die Daten stammen aus dem Forschungs- und Praxisprojekt SODETE (Soziale und demokratische Teilhabe durch Elternbeteiligung). Sie stellt den Stand der Forschung zur In- und Exklusion von spezifischen Eltern(-gruppen) in der Elternbeteiligung in Schulen an den Anfang ihrer Analyse. Davon ausgehend vertieft sie den Erkenntnisstand um Befunde, die aus der Anwendung der SitA resultieren, die als Weiterentwicklung der Grounded Theory zu verstehen ist. In der SitA werden nicht lediglich soziale Interaktionen, sondern auch nicht-menschliche Elemente wie Diskurse und materielle Dinge/Artefakte in den Blick genommen. Durch ihren analytischen Zugang zur ‚Situation‘ kann Kallfaß Mechanismen sichtbar machen, die durch

den systematischen Ein- oder Ausschluss von Eltern bildungsbezogene Ungleichheiten hervorbringen oder reproduzieren. Die Situation ist dabei nicht ein einzelner Elternabend oder die Erzählung von bestimmten Vorkommnissen in einem Interview mit einer Lehrerin. Vielmehr ist eine Situation in ihrem Verständnis die von den Forschenden im Analyseprozess nach und nach über verschiedene Techniken wie das Memoing und das forschungsbegleitende Schreiben von Memos erarbeitete ‚Situation der Elternbeteiligung‘, verstanden als ein relativ dauerhaftes Beziehungsgeflecht zwischen Elementen, die sich für die Analyse der Differenzkonstruktion als relevant erweisen. Interesseleitend sind für Kallfaß – mit Verweis auf Clarke, Frieze und Washburn (2018) – dabei „Differenzen aller Art“ und die „[...] Ökologie von Situationen (...), Situiertheit, Variation, Positionalität und Relationalität in ihrer Komplexität, Vielfältigkeit, Instabilität und Widersprüchlichkeit“ (ebd., S. 13). Für den Beitrag macht die Autorin die ersten beiden Auswertungsschritte (von insgesamt vier) im Forschungsprozess der SitA transparent: ihre Situationsmap und ihre relationale Map. Grundlage der Analysen sind ethnografische Beobachtungsprotokolle zu Angeboten der Grundschulen wie Elternabende und qualitative, leitfadengestützte Interviews u. a. mit Akteur_innen der Schule im genannten Forschungsprojekt. Ausführlich wird die Analyse eines Protokolls des ersten Elternabends im neuen Schuljahr in einer vierten Klasse vorgestellt sowie ein Interviewtranskript mit einer Klassenlehrerin der vierten Klasse. Im Zusammenhang mit der Situationsmap, die Kallfaß zunächst ungeordnet, dann geordnet präsentiert, geht die Autorin auch auf die beiden für die SitA einschlägigen sensibilisierenden Konzepte der *implicated* und *silent actors* ein. Sie zeichnet transparent und kleinteilig nach, wie in der schulischen Praxis der Elternbeteiligung Differenzen hergestellt und Ungleichheiten Vorschub geleistet wird, indem Eltern zu schweigenden oder implizierten Akteur_innen gemacht werden. In der relationalen Map analysiert Kallfaß abschließend die Beziehungen zwischen allen Elementen (menschlich, materiell, zeitgeschichtlich/gegenwärtig, räumlich, symbolisch, diskursiv), die sich in der Situationsmap als relevant erwiesen haben. Der Ertrag der Analysen besteht darin u. a. aufzuzeigen, dass die schulischen Akteur_innen in den Praktiken der schulischen Elternbeteiligung mit großer (Deutungs-)Macht ausgestattet sind. Marginalisierte Elterngruppen, wie Eltern mit nicht-deutscher Erstsprache oder von Armut betroffene Eltern jedoch, haben hierbei kaum Möglichkeiten der Selbstrepräsentation; sie kommen in der Elternbeteiligungspraxis, im konkreten ‚doing‘ der Elternbeteiligung vorrangig als implizierte oder schweigende Akteur_innen vor. Am Ende reflektiert die Autorin die Potenziale und Herausforderungen eines situationsanalytischen Forschungsprozesses für die Erforschung der Herstellung von Differenzen und Ungleichheiten.

Benjamin Haas und Donja Amirpur befassen sich in ihrem Beitrag „Sensemaking im sonderpädagogischen Feststellungsverfahren bei Mehrsprachigkeit“ in der Schule mit der Bedeutung dieser Verfahren für die Bildungsbenachteiligung mehrsprachiger Kinder. Die Autor_innen gehen von der Annahme aus, dass die gegenwärtig zur Verfügung stehenden diagnostischen Verfahren zur Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs (SpF) nicht für mehrsprachige Kinder geeignet sind und durch den Einsatz entsprechender Verfahren die Gefahr besteht, diesen Kindern einen SpF lediglich aus verfahrenstechnischen Gründen zuzuweisen. Vor diesem Hintergrund interessieren sie sich für die Frage, wie Entscheidungsträger_innen die Verfahren und Diagnosen bei Mehrsprachigkeit prozessieren und legitimieren. Theoretisch fokussieren sie mit dem Anspruch der Intersektionalität die Verschränkung von Rassismus und Ableismus. Diese Perspektive bringen sie mit sozialkonstruktivistischen und organisationstheoretischen Annahmen der Institutionellen Diskriminierung nach Gomolla und Radtke (2002) zusammen. Zentral ist hierbei die Annahme, dass organisationales Handeln retrospektiv einem sensemaking unterzogen wird und insofern die Legitimierung von Handeln analytisch in den Blick genommen werden kann. Ausgehend vom Forschungsprojekt „Diagnostische Praxis zur Feststellung sonderpädagogischen Förderbedarfs und Bundeslanddisparitäten im Kontext der UN-Behinderten-

rechtskonvention (FePrax)“ analysieren sie drei Fälle, anhand derer die Funktion des sensemaking in der Diagnostik von mehrsprachigen Kindern betrachtet werden kann. Sie stellen hierzu umfangreiches Datenmaterial zur Verfügung und veranschaulichen ihren analytischen Prozess, indem sie zunächst die theoretischen Perspektiven klären, dann die (methodologisch informierte) Arbeit am Korpus darlegen und ihre sensibilisierende Analysefolie zu Ableismus und Rassismus darstellen, um vor diesem Hintergrund am Beispiel und an Auszügen aus dem Datenmaterial fünf Dimensionen ihrer Analyse darzulegen. Sie kommen zu dem Schluss, dass das Fehlen valider und reliabler Instrumente in der schulischen Praxis nicht dazu führt, dies etwa zu problematisieren. Bei der Begründung von Abweichungen werden mehrsprachigkeitsbedingte Spracherwerbsverläufe nicht berücksichtigt. Es wird damit in Kauf genommen, dass migrantisierte Kinder als sonderpädagogisch förderbedürftig positioniert werden. Damit dienen die praktizierten Verfahren der Legitimierung von Ausschluss und tragen zur Reproduktion von Bildungsbenachteiligung bei migrationsbedingter Mehrsprachigkeit bei.

Übergreifend und vergleichend lassen sich die vier Beiträge des Heftes wie folgt entlang der vier Leitfragen systematisieren: (1) spezifisches Verständnis von Differenz und Ungleichheit (Zugang, theoretische Grundlagen, jeweiliger Fokus), (2) method(olog)ische Verortung, (3) zentraler Ertrag und (4) Potenziale sowie Herausforderungen des jeweiligen Zugangs.

	M. Kubandt	F. Kerle	A. Kallfaß	B. Haas/D. Amirpur
Theoriegrundlagen	Ethnomethodologie, empirischer Konstruktivismus	Diskurstheorie, Materialismus, Sozialkonstruktivismus	Diskurstheorie, Materialität	Intersektionalität, Rassismus- und Ableismustheorie, Organisationstheorie
Analytischer Fokus	Geschlechterdifferenzierung als Herstellungsprozess in der Kindertagesstätte	Armut und Klassismus als wirksame Differenzkategorien im Familienzentrum	Praktiken der Differenzkonstruktion in der schulischen Elternbeteiligung	Institutionell prozessierter Ableismus und Rassismus in schulisch-organisationalen Verfahren (Sonderpädagogischer Förderbedarf (SpF))
Zentrale Differenzkategorie(n)	Geschlecht	Klasse	Sprache, Ethnizität, soziale Herkunft	Sprache, Ethnizität/race, Behinderung
Metho(dologi)en	Ethnografie, Grounded Theory Methodologie, Kategorienbildung und Sequenzanalysen von Beobachtungsprotokollen	Ethnografie, Dispositivanalyse, konstruktivistische Grounded Theory Methodologie, Sequenzanalysen von Beobachtungsprotokoll und Interviewtranskript	Ethnografie, Situationsanalyse (SitA), v. a. Mappingverfahren, Analyse von Beobachtungsprotokoll und Interviewtranskript	Grounded Theory Methodologie, Kodierung und Feinanalysen von Dokumenten und Transkripten

	M. Kubandt	F. Kerle	A. Kallfaß	B. Haas/D. Amirpur
Zugang zu Differenz und Ungleichheit	Über die empirische Beobachtung von Hierarchisierungen <i>in situ</i>	Über die durch die Forscher_in erfahrene und beobachtbaren Feldlogiken	Über die Analyse von Machtverhältnissen in Praktiken <i>in situ</i> (v. a. De-Thematisierung/ Nicht-Gesagtes, nicht-menschliche Elemente)	Über die Analyse von Prozessen des <i>sensemaking</i> und damit die Aufdeckung von organisatorisch verankerten Diskriminierungsprozessen
Ergebnisse und Ertrag	Aufzeigen von hierarchisierenden sowie unterscheidenden/symmetrischen Bezugnahmen auf Geschlecht am Beispiel einer Spielsituation; Beschreibung der Funktion solcher Zuschreibungen <i>in situ</i>	Zugangsbarrieren bzw. -möglichkeiten zur Einrichtung durch räumliche Ordnungen aufzeigen; Deutungsweisen von Armut (durch Fachkräfte) in ihren ambivalenten Logiken sichtbar und verstehbar machen	Konkreter Nachvollzug von Praktiken der Elternbeteiligung, die für bestimmte Eltern inklusive Wirkung entfalten, für Eltern mit nicht-deutscher Erstsprache und in prekären ökonomischen Verhältnissen exklusive Wirkungen haben	Beschreibung institutionalisierter Diskriminierungsweisen von mehrsprachigen Kindern im SpF; konkrete Funktionsweisen des <i>sensemaking</i> im SpF nachvollziehen
Potenziale und Herausforderungen	Potenziale: Rekonstruktion unterschiedlicher Qualitäten von Differenzkonstruktionen; Reifizierungssensibilität; Ergebnisoffenheit Herausforderungen: Grundlagenforschung ohne direkten Anwendungsbezug; Engführung auf Geschlecht	Potenziale: Methodenpluralität zur reflektierten Analyse multidimensionaler Phänomene; Fokus auf soziale Praktiken unter Berücksichtigung des Nicht-Sprachlichen Herausforderungen: begrenzte Übertragbarkeit subjektiver Felderfahrungen; Gefahr der Reifizierung von Klassismen durch die Forschung	Potenziale: Fokus auf die Ökologie der Situation; besondere Sensibilität für Machtverhältnisse in der Situation Herausforderungen: Abhängigkeit von der Selbstreflexionsfähigkeit der Forschenden; transparenter Nachvollzug der situationsanalytisch begründeten Entscheidungen im Forschungsprozess	Potenziale: Beteiligung institutionalisierter Prozesse und Routinen an Diskriminierungsprozessen aufzeigen Herausforderungen: Organisatorisch verankerte Diskriminierungsprozesse sichtbar machen; Gefahr der Reifizierung von Diskriminierung

Tabelle 1: Übersicht über theoretische und method(olog)ische Grundlagen und Erträge der qualitativen Analysen von Differenz und Ungleichheit (Quelle: eigene Darstellung)

3. Ausblick: Potenziale und Herausforderungen qualitativ-empirischer Forschung zu Differenz und Ungleichheit in der Kindheitspädagogik

Wie die vorliegenden Beiträge dieses Heftes und die darin referierten weiteren Studien eindrucksvoll zeigen, hat sich die Forschung zu Differenz und Ungleichheit in kindheitspädagogischen Handlungsfeldern mittlerweile etabliert; die Zugriffe und Vorgehensweisen sind vielschichtig und die Erträge instruktiv für das Verstehen von Prozessen der Herstellung und Reproduktion von Differenz und Ungleichheit.

Im Anschluss an die Beiträge und ihre jeweiligen theoretischen, methodologischen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen möchten wir abschließend anhand von fünf weiterführenden Beobachtungen übergreifend auf einige Potenziale und Herausforderungen qualitativer Differenz- und Ungleichheitsforschung im Feld der Kindheitspädagogik aufmerksam machen.

Beobachtung 1: Kindheitspädagogik und -forschung als Teil von Differenz-, Macht- und Ungleichheitsverhältnissen

Weder die Kindheitspädagogik als Handlungsfeld, noch die Kindheitspädagogik als Forschungsfeld (Betz/Cloos 2014) sind machtfrei – anders als dies vielfach in bildungspolitischen, pädagogischen und medialen Debatten angenommen oder proklamiert wird. Es handelt sich nicht um Orte eines egalitären Zusammenseins, an denen, wie im Fall pädagogischer Handlungsfelder, Diskriminierung und der Reproduktion von Ungleichheit z. B. durch den ‚guten Willen‘ aller Beteiligten oder die ‚richtige‘ Haltung der Fachkräfte vorgebeugt werden kann, wie u. a. die Beiträge von *Haas und Amirpur* oder auch *Kallfaß* klar herausarbeiten. Gleiches gilt für die kindheitspädagogische Forschung, die ebenfalls nicht von einem neutralen Standpunkt aus, objektive Wirklichkeit deskriptiv darstellen und einfache Lösungen anbieten kann. Vielmehr wird das kindheitspädagogische Handlungsfeld wissenschaftlich im Hinblick auf die Frage beobachtet, welchen Beitrag kindheitspädagogisches Wissen, die Institutionen und Organisationen der Kindheit und ihre Verknüpfungen untereinander sowie die Akteur_innen (v. a. pädagogische Fach-, Leitungs- und Lehrkräfte, Eltern und Kinder sowie Trägervertretungen, Fachberatungen, Fortbildner_innen etc.) selbst zur Herstellung von Differenz und womöglich auch zur Reproduktion von Ungleichheit leisten. Dabei wird vielfach die Annahme geteilt, dass es sich hierbei – in der Regel – nicht um bewusste und intendierte Prozesse handelt. Vielmehr werden die Ursachen in den symbolischen Ordnungen, den Diskursen, in den Habitus, in Organisationslogiken, im impliziten Wissen etc. verortet. Das Anliegen dieser Forschung ist es entsprechend, über die Involviertheit der Kindheitspädagogik in Differenz-, Macht- und Ungleichheitsverhältnisse ‚aufzuklären‘. Rezipiert werden dafür vor allem sozial- und sprachwissenschaftliche Theorieperspektiven, die seit geraumer Zeit vor allem in qualitativ-empirischen Forschungszugängen fruchtbar gemacht werden. Es ist aus unserer Sicht kein Zufall, dass sich auch in diesem Heft vor allem solche Forschungszugänge versammeln, die Einblicke in die (ehemalige) *black box* des pädagogischen Alltags, in die Prozesslogiken der kulturellen Reproduktion in der frühkindlichen Bildung als bisher weitgehende „terra incognita“ (Bröskamp 2024, S. 308) geben (vgl. zur Systematisierung von Forschung zu Differenz (Machold/Bak 2022) und Ungleichheit (Betz/Bollig 2016; 2023; Betz/de Moll 2022; Kuhn 2020) in der (Pädagogik der) frühen Kindheit). Hierbei konnten sich insbesondere die Ethnographie und verschiedene Befragungsverfahren in der Erziehungswissenschaft im Gegenstandsfeld Differenz und Ungleichheit etablieren, weil Konsens darüber besteht, dass – wie

benannt – vor allem die Prozesse der *Genese von Ungleichheitsverhältnissen* untersucht werden müssen. Diesen Zugängen gelingt es – wie dies die vier instruktiven Beiträge des Heftes zeigen – differenzierte Einblicke in das Alltagsgeschehen zu geben und die Frage zu beantworten, wie Differenz hergestellt wird. Gleichzeitig verweisen sie aber immer wieder auch darauf, dass Forschung selbst Teil der Herstellungsprozesse und damit gleichsam machtvoll ist und dies reflexiv und ethisch einzuholen ist (Stichwort Reifizierung; Diehm et al. 2010).

Beobachtung 2: Die Herstellung von Differenz und ihre Ungleichheitsrelevanz

Die empirisch fundierte Explikation handlungsfeldspezifischer Praktiken, unsichtbarer Mechanismen und ihrer jeweiligen Funktionen verdeutlichen die Notwendigkeit von qualitativer Forschung zu ungleichheitsrelevanter Differenz in pädagogischen Handlungsfeldern. Implizite, zum Teil unsichtbare Prozesse erzeugen im (pädagogischen) Alltag anschlussfähige und damit wirksame Unterschiede. Die Relevanz dieser Unterscheidungspraktiken und Unterschiede für die Reproduktion von Ungleichheit, kann als geteilte Annahme vieler ungleichheitsinteressierter Studien gelten, wenngleich ihre konkrete Wirkungsweise – z. B. durch qualitativ grundlegende Langzeitstudien – bislang nur selten empirisch nachvollzogen wurde. Der Begründungsmodus – also die Frage, wieso Differenz zu Ungleichheit führt – fällt in den einschlägigen qualitativen Studien unterschiedlich aus. So wird in ethnomethodologisch und praxistheoretischen Forschungen oftmals eingeräumt, dass die rekonstruierten Differenzpraktiken nur bedingt etwas über die Reproduktion von Ungleichheit aussagen können und eher in den Blick kommt, wie diese legitimiert wird (Machold/Wienand 2021, S. 200 ff.). Dies ist auch deshalb der Fall, weil in dieser Forschung gerade nicht geklärt wird – auch um selbst die Reifizierung von Differenz (Diehm et al. 2017) zu vermeiden – ‚als wer‘ jemand ungleich behandelt wird (Emmerich/Hormel 2017). Dies würde es notwendig machen sozialstatistische Kategorien anzuwenden und die Befunde zu Differenzierungs- und Zuschreibungspraktiken im Zusammenhang mit eigenen Daten zu (daraus resultierenden) Ressourcenverteilungen zu untersuchen. In diskriminierungs- bzw. machttheoretischen Perspektiven hingegen, wird Differenz vielfach mit Ungleichheit gleichgesetzt. Wie auch bei der Ethnomethodologie und den Praxistheorien handelt es sich bei diesen zumeist diskurstheoretischen Perspektiven um Zugänge, die sich mit dem Kulturellen des Sozialen befassen. Sie bearbeiten also die Frage nach der Herstellung von Bedeutungen (Kultur) für die sozialen Verhältnisse in einer Gesellschaft. Die Bedeutung des Kulturellen für den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen (Ungleichheit) wird etwa rassismustheoretisch gedacht. Es wird davon ausgegangen, dass rassistische diskursive Ordnungen den Zugang zu Ressourcen regulieren, was zwar nicht in den qualitativen Forschungen selbst abgebildet, wohl aber umfänglich in statistischen Daten sichtbar wird. Bei einem – wie bereits eingeführten – Ungleichheitsverständnis allerdings als ungleiche Verteilung von Gütern ist theoretisch zu klären, wie sich die Herstellung von (hierarchisierter) Differenz in diese Verteilung übersetzt (vgl. auch Scherr 2010) und vor allem auch, wie dies empirisch herausgearbeitet werden kann. Lohnenswert scheint es vor diesem Hintergrund, die vielen qualitativ-empirischen Studien und ihre Ergebnisse gemeinsam im Hinblick auf ihren Beitrag zur Theoriebildung zu Differenz und Ungleichheit in den Blick zu nehmen und dabei die Theorielinien weniger gegeneinander auszuspielen als sie vielmehr in ihrem theorieübergreifenden Erkenntnispotenzial für die systematische Theoriebildung und weitere Forschung fruchtbar zu machen.

Beobachtung 3: Die Bedeutung von ‚Offenheit‘ und theoretischen Vorannahmen zum (un-)doing difference und doing inequality

Der zuvor ausgeführte Gedanke zur Frage der Theoretisierung des Übersetzungszusammenhangs von *doing difference* in *doing inequality* berührt einen weiteren Aspekt: das Verhältnis von Offenheit und Theorie in den qualitativ-empirischen Zugängen. Vielen qualitativen Studien ist gemeinsam, dass sie beanspruchen über die Forschung ‚Neues‘ zu entdecken. Mehrheitlich wird – nicht nur in den Beiträgen des Heftes – hierbei auf den Forschungsstil der Grounded Theory Methodologie zurückgegriffen, wodurch die in der Empirie begründete Theoretisierung gestärkt wird. Gleichzeitig führt die mehrheitlich qualitativ-empirische Forschung mit Verfahren, die Handlungsfelder umfassend in den Blick bekommen möchten (insbesondere die Ethnographie), dazu, dass sie mit der Komplexität von Wirklichkeit, die sich auch in den Daten (Beobachtungsprotokolle, Transkripte usw.) abbildet, konfrontiert sind. Es liegt sicher ein großes Potenzial darin, die pädagogische Wirklichkeit in dieser Offenheit zu beforschen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Zugänge auf unterschiedliche Weise mit dieser Anforderung umgehen. Einige arbeiten mit weiten Differenzbegriffen und beobachten die Herstellung von Differenz mittels der Analyse von Unterscheidungspraktiken. Andere hingegen legen bestimmte differenztheoretische Lesarten an (z. B. binäre Codierungen von Geschlecht oder Klassenverhältnisse) und rekonstruieren dann insbesondere das entsprechende Herrschaftsverhältnis. Für beides gibt es gute Gründe, die methodologisch zu plausibilisieren sind und mit verschiedenen Herausforderungen einhergehen: Erstere sehen sich damit konfrontiert, den forschenden Blick immer wieder (neu) zu fokussieren, um in der Komplexität sozialer Praxis und Praktiken nicht ‚ziellos‘ zu werden. Zweitere sind eher mit der komplementären Herausforderung konfrontiert, sehr starke theoretische Vorannahmen auch zu irritieren und die Eigenlogik des Feldes nicht zu übersehen. Hinzu kommt, dass die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Differenz und Ungleichheit sich v. a. an sozialwissenschaftliche Theorietraditionen, Methodologien und Methoden anlehnt. Dabei wird zwar *doing difference* z. B. in der Schule beobachtet und durchaus die Eigenlogik des Feldes rekonstruiert, nicht immer aber die Spezifik von Praktiken in pädagogischen Situationen und Konstellationen herausgearbeitet. Welche Funktion übernehmen Prozesse sozialer Differenzierung hier? In welchem Verhältnis stehen soziale zu spezifisch pädagogischen Ordnungen in kindheitspädagogischen Feldern? (vgl. im Hinblick auf Intersektionalität auch Machold 2024). Darüberhinausgehend ist aus theoretischen Überlegungen heraus auch stärker das Kontinuum zwischen *doing difference* und *undoing difference* in den Blick zu nehmen, um die „Herstellung, Überlagerung und Außerkraftsetzung kultureller Differenzierungen“ (Hirschauer 2014, S. 170) untersuchen zu können. Die darauf bezogenen allgemeinen theoretischen Überlegungen ließen sich gewinnbringend auf die Kindheitspädagogik übertragen um dort in spezifischen Situationen und Konstellationen zu analysieren, inwiefern, wann und durch wen Differenzierungen „unterbrochen oder eingestellt werden [...] Mitgliedschaften situations- und feldspezifisch deaktiviert werden“ (ebd., S. 182). Der Fokus auf das *Undoing* wurde bisher v. a. auf die Familienwissenschaft/-forschung übertragen (Jurczyk 2020; Bollig/Groß 2024).

Beobachtung 4: Generationale Ordnung und Adultismus als Leerstellen der kindheitspädagogischen Forschung zu Differenz und Ungleichheit

In Bezug auf die Analyse von Ordnungen der Differenz fällt auf, dass die generationale Ordnung und Adultismus – das ungleiche Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern begründet durch die Kategorie Alter zuungunsten von Kindern – in den Studien nur bedingt adressiert werden. So werden Kinder und Schüler_innen oftmals vorausgesetzt und ihre Beteiligung an der Konstruktion von Differenz untersucht, nicht aber systematisch die Erzeugung des (Macht-)Verhältnisses von Menschen in ihren frühen oder späten Lebensjahren oder die Wirksamkeit adultistischer Machtverhältnisse in Rechnung gestellt (für die Kindertageseinrichtung vgl. Keßel 2022; für die Schule vgl. Liebel/Meade 2023). Während in der Kindheitsforschung danach gefragt wird, wie in Gesellschaft, Politik, Wissenschaft, Pädagogik, Medien, Recht und im Markt „durch das objektivierende Sprechen über Kinder und Kindheit“ (Neumann 2018, S. 45) diese erst hervorgebracht werden, wird in der Kindheitspädagogik die Bestimmung dessen, was das Kind ‚ist‘, zumeist als bekannt vorausgesetzt oder bildungs- und entwicklungstheoretisch bestimmt. Die (früh-)pädagogisch relevante ‚Besonderheit des Kindes‘ lässt sich indessen bereits als Resultat „kontingenter Formen der Erwachsenen-Kind-Unterscheidung“ (Betz/Neumann 2013, S. 145) auffassen; dies wäre für unterschiedliche Handlungsfelder, Situationen und Konstellationen im Alltag empirisch erst einmal zu rekonstruieren.

Wihstutz (2024) beschreibt zudem, dass es in der „Ungleichheitsforschung in den Kindheitswissenschaften“ (ebd., S. 158) keine Einigkeit darüber gebe, über welche Kategorien Kindheit zu beschreiben sei, die den Ungleichheits- und Differenzerfahrungen spezifisch von Kindern gerecht werden könne. Als zentral für die Kindheitsforschung hebt sie – ähnlich wie Neumann (2013)³ – die generationale Ordnung zwischen Kindern und Erwachsenen und damit die Kategorie *Alter* als Differenzkategorie hervor, die sich mit Kategorien wie *race*, *class* oder *gender* in den Ausgestaltungen diverser Kindheiten verschränkt (vgl. ebd., S. 159; Bühler-Niederberger 2020). In diesem Sinne stellt sie Intersektionalitätsansätze in der Kindheitsforschung als fruchtbar zur Analyse von Ungleichheit vor, um zu verstehen, wie sich mehrere Aspekte, die Benachteiligungen verursachen, überschneiden und zusammenwirken (vgl. ebd., S. 160; Bischoff-Pabst/Betz/Kaak 2022).

Beobachtung 5: Dominanz der Forschung in Kindertageseinrichtungen und die Leerstelle der Mesoebene

Mit Blick auf die Breite des kindheitspädagogischen Feldes fällt abschließend auf, dass qualitativ-empirisch bisher und seit langem mehrheitlich in Kindertageseinrichtungen geforscht wird. Damit geht erstens einher, dass der Ganztag, die weiteren Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, die Familie und breiter die Herstellungsprozesse von Differenz und Ungleichheit in den Bildungs- und Betreuungsarrangements von Kindern und an den Übergängen zwischen Institutionen, vergleichsweise

3 So schreibt Neumann (2013), dass Kinder nicht allein aufgrund unterschiedlicher Familienkindheiten oder qua herkunftsbedingter Merkmale sozial ungleich sein können, sondern sie sind es bereits „als Kinder selbst, und zwar insofern, als sie dies nur sein können, da sie von Erwachsenen immer schon unterschieden worden sind“ (ebd., S. 142). Für Neumann ist die zentrale Frage ungleichheitsinteressierter Kindheitsforschung, wie Kinder gerade als Kinder zu Ungleichen werden.

wenig in den Blick kommen (hierzu auch die Kritik am methodologischen Institutionalismus von Eßer und Schröer 2019). Nur wenige Studien bewegen sich in den Schnittfeldern zwischen verschiedenen pädagogischen sowie zwischen pädagogischen und nicht-pädagogischen Kontexten (zum Ansatz einer transorganisationalen Kindheitsforschung: ebd.). Hinzu kommt zweitens, dass sich erst seit kurzer Zeit auch solche Studien auffinden lassen, die untersuchen, was *vor* bzw. beim Eintritt in die pädagogischen Institutionen geschieht und wie bereits hier Ungleichheit, nämlich im Zugang (Stichwort Segregation), erzeugt wird (u. a. Högrefe et al. 2023; Huebener et al. 2023). Drittens liegen kaum differenz- und ungleichheitstheoretisch interessierte Studien vor, in denen die Organisation – wie z. B. die Kindertageseinrichtung – selbst in den analytischen Fokus genommen wird. Die empirische Erforschung der organisationsinternen Strukturen auf Meso- und Mikroebene und die eigendynamische Verstrickung der einzelnen Organisation in gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse (auf Makroebene), steht bislang aus (zu diesem Desiderat: Betz/Reitz 2025 i. Dr.; zu grundsätzlichen organisationspädagogischen Perspektiven: Engel/Göhlich 2022). Dies gewinnt nicht zuletzt auch mit Blick auf aktuelle Dynamiken der Digitalisierung organisationaler und pädagogischer Prozesse in Bildungsinstitutionen eine zunehmende Relevanz.

In den vergangenen gut zwanzig Jahren wurde ein umfangreiches theoretisches sowie empirisch fundiertes Wissen zu Differenz und Ungleichheit in der Kindheitspädagogik produziert, auf das weitere Forschung aufbauen kann und sollte. Das Potenzial wie auch weiterhin bestehende Herausforderungen haben wir hier cursorisch skizziert. Mit diesem Heft wollen wir zur Weiterführung der Debatten beitragen und gleichzeitig Orientierung für diejenigen geben, die sich gegenwärtig forschend in diesem Feld bewegen. Auch wollen wir diejenigen inspirieren, die sich zukünftig mit Forschungsfragen zur Herstellung von Differenz und Ungleichheit beschäftigen möchten.

Literatur

- Bak, Raphael/Machold, Claudia (Hrsg.) (2022): Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken. Theoretische, empirische und praktische Zugänge im Kontext von Bildung und Erziehung. Wiesbaden: Springer VS.
- Bak, Raphael/Machold, Claudia (2025 i.Dr.): Kindheit(en). In: Staab, Lena Marie/Boger, Mai-Anh/Freund, Sina (Hrsg.): Handbuch Intersektionale Pädagogik. Bielefeld: transcript.
- Behrmann, Laura/Eckert, Falk/Gefken, Andreas/Berger, Peter A. (Hrsg.) (2018): ‚Doing Inequality‘. Sozialstrukturanalyse. Wiesbaden: Springer VS.
- Betz, Tanja/Bollig, Sabine (2023): Ungleichheiten in der frühen Bildungs-kindheit. Kindertageseinrichtungen als Hoffnungsträger?! In: Kanner am Fokus. spielen. entdecken. leieren. H. 1, S. 5–9.
- Betz, Tanja/Bollig, Sabine (2016): Ungleichheiten in früher Kindheit. Was trägt die öffentliche Kindertagesbetreuung zu deren Abbau oder Verstetigung bei? In: Georges, Nathalie/Schronen, Danielle/Urbé, Robert (Hrsg.): Sozialalmanach 2016. Schwerpunkt Inegalitäten. Luxembourg: Caritas Luxembourg, S. 331–344.
- Betz, Tanja/Cloos, Peter (2014): Kindheit und Profession. Die Kindheitspädagogik als neues Professions- und Forschungsfeld. In: Betz, Tanja/Cloos, Peter (Hrsg.): Kindheit und Profession. Konturen und Befunde eines Forschungsfeldes. Weinheim: Beltz Juventa, S. 9–22.
- Betz, Tanja/de Moll, Frederick (2022): Bildung und Betreuung von Kindern im Vorschulalter. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 689–720.
- Betz, Tanja/Neumann, Sascha (2013): Kinder und ihre Kindheit in sozialpädagogischen Institutionen. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 8, H. 2, S. 143–148.
- Betz, Tanja/Reitz, Eva (2025 i.Dr.): Herstellung von Differenz in der Organisation Kindertageseinrichtung und die Reproduktion von Ungleichheit – eine intersektionale Betrachtung. In: Staab, Lena Marie/Boger, Mai-Anh/Freund, Sina (Hrsg.): Handbuch Intersektionale Pädagogik. Bielefeld: transcript.
- Bischoff-Pabst, Stefanie (2020): Selbstpositionierungen von Eltern in der ‚Zusammenarbeit‘ in Kindertageseinrichtungen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 40, H. 4, S. 263–279.
- Bischoff-Pabst, Stefanie/Betz, Tanja/Kaak, Nadine (2022): Symbolische Macht im doing collaboration zwischen Kindertageseinrichtungen und Familie – Verschränkte Verhältnisse in der frühen Kindheit. In: Bak, Raphael/Machold, Claudia (Hrsg.): Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken. Theoretische, empirische und praktische Zugänge im Kontext von Bildung und Erziehung. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–232.
- Bischoff, Stefanie/Bollig, Sabine/Cloos, Peter/Nentwig-Gesemann, Iris/Schulz, Marc (2018): Einleitung: Das Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung 1, H. 1, S. 3–11.
- Bollig, Sabine/Betz, Tanja (2016): Ungleichheiten in früher Kindheit. Was trägt die öffentliche Kindertagesbetreuung zu deren Abbau oder Verstetigung bei? In: Georges, Nathalie/Schronen, Danielle/Urbé, Robert (Hrsg.) (2016): Sozialalmanach 2016. Schwerpunkt Inegalitäten. Luxembourg: Caritas Luxembourg, S. 331–344.
- Bollig, Sabine/Groß, Lisa (Hrsg.) (2024): Practicing the Family The Doing and Making of Family In, With and Through Social Work and Education. Bielefeld: transcript.
- Bröskamp, Bernd (2024): Kulturelle Reproduktion in der frühkindlichen Bildung. In: Kraus, Anja/Budde, Jürgen/Hietzge, Maud/Wulf, Christoph (Hrsg.): Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. 3. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa, S. 328–341.

- Bühler-Niederberger, Doris (2020): *Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Lebensräume*. 2. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Clarke, Adele E./Fries, Carrie/Washburn, Rachel (2018): *Situational Analysis. Grounded theory after the interpretive turn*. 2. Aufl. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Diehm, Isabell/Kuhn, Melanie/Machold, Claudia (2010): Die Schwierigkeit, ethnische Differenz durch Forschung nicht zu reifizieren. *Ethnografie im Kindergarten*. In: Heinzl, Friederike/Panagiotopoulou, Argyro (Hrsg.): *Qualitative Bildungsforschung im Elementar- und Primarbereich. Bedingungen und Kontexte kindlicher Lern- und Entwicklungsprozesse*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 78–92.
- Diehm, Isabell/Kuhn, Melanie/Machold, Claudia (2017): Differenz und Ungleichheit in der Erziehungswissenschaft – einleitende Überlegungen. In: Diehm, Isabell/Kuhn, Melanie/Machold, Claudia (Hrsg.): *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft. Verhältnisbestimmungen im (Inter-) Disziplinären*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–26.
- Eßer, Florian/Schröer, Wolfgang (2019): Infrastrukturen der Kindheiten – ein transorganisationaler Zugang. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 39, H. 2, S. 119–133.
- Emmerich, Marcus/Hormel, Ulrike (2017): Soziale Differenz und gesellschaftliche Ungleichheit: Reflexionsprobleme in der erziehungswissenschaftlichen Ungleichheitsforschung. In: Diehm, Isabell/Kuhn, Melanie/Machold, Claudia (Hrsg.): *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft. Verhältnisbestimmungen im (Inter-)Disziplinären*. Wiesbaden: Springer VS, S. 103–122.
- Engel, Nicolas/Göhlich, Michael (2022): *Organisationspädagogik. Eine Einführung*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Gomolla, Mechthild/Radtke, Frank-Olaf (2002): *Institutionelle Diskriminierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hirschauer, Stefan (2014): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten, *Zeitschrift für Soziologie* 43, H. 3, S. 170–191.
- Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (2016): Ungleichheiten und Diskriminierung. In Scherr, Albert (Hrsg.): *Soziologische Basics. Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe*. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 299–308.
- Hogrebe, Nina/Mierendorff, Johanna/Nebe, Gesine/Schulder (2023): Kita-Träger – (k)eine segregationsrelevante Einflussgröße? In: Schelle, Regine/Blatter, Kristine/Michl, Stefan/Kalicki, Bernhard (Hrsg.): *Qualitätsentwicklung in der frühen Bildung. Akteure – Organisationen – Systeme*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 67–95.
- Huebener, Mathias/Schmitz, Sophia/Spieß, Katharina/Binger, Lina (2023): Frühe Ungleichheiten. Zugang zu Kindertagesbetreuung aus bildungs- und gleichstellungspolitischer Perspektive. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Jurczyk, Karin (2020): *Doing und Undoing Family*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Keßl, Peter (2022): *Adultismus in der KiTa*. Osnabrück: Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe). Online unter: https://www.nifbe.de/wp-content/uploads/2025/02/Adultismus_online.pdf (Abfrage: 10.06.2025).
- Kuhn, Melanie (2020): Ungleichheit in der frühen Kindheit – Zugänge und Befunde qualitativ-rekonstruktiver Studien. In: Müller, Gabriele/Thümmler, Ramona (Hrsg.): *Frühkindliche Bildung zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Neues zur Kindheits- und Familienpädagogik*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 82–101.

- Liebel, Manfred/Meade, Philip (2023): Schule ohne Adultismus? Die Macht über Kinder herausfordern. In: Leonhardt, Nico/Goldbach, Anne/Staib, Lucia/Schuppener, Saskia (Hrsg.): Macht in der Schule. Wissen – Sichtweisen – Erfahrungen. Texte in Leichter Sprache, Einfacher Sprache und Fachsprache. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 203–217.
- Machold, Claudia (2024): Vom ‚Innen‘ und ‚Außen‘ der Grundschule. Doing Background als Forschungsgegenstand im Schnittpunkt von Kindheits- und Grundschulforschung. In: Flügel, Alexandra/Gruhn, Annika/Landrock, Irina/Lange, Jochen/Müller-Naendrup, Barbara/Wiesemann, Jutta/Büker, Petra/Rank, Astrid (Hrsg.): Grundschulforschung meets Kindheitsforschung reloaded. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 36–45.
- Machold, Claudia/Bak, Raphael (2022): Difference and early childhood education in Germany. Qualitative research and educational programme. In: Bloch, Bianca/ Kuhn, Melanie/ Schulz, Marc/ Smidt, Wilfried/ Stenger, Ursula (Eds.): Early childhood education in Germany. Exploring historical developments and theoretical issues. London: Routledge, S. 107–122.
- Machold, Claudia/Wienand, Carmen (2021): Die Herstellung von Differenz in der Grundschule. Eine Langzeitethnographie. Weinheim: Beltz Juventa.
- Mecheril, Paul/Plößer, Melanie (2024): Differenz. In Feldmann, Milena/Rieger-Ladich, Markus/Voß, Carlotta/Wortmann, Kai (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Allgemeinen Erziehungswissenschaft. Pädagogisches Vokabular in Bewegung. 2. überarb. und erw. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa, S. 114–121.
- Neumann, Sascha (2013): Kindheit und soziale Ungleichheit. Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung. In: Siebold, Susanne/Schneider, Edina/Busse, Susann/Sandring, Sabine/Schippeling, Anne (Hrsg.): Prozesse sozialer Ungleichheit. Bildung im Diskurs. Wiesbaden: Springer VS, S. 141–151.
- Neumann, Sascha (2018): Die Wissenschaft und ihre Kinder. Zur politischen Epistemologie der Frühpädagogik. In: Bloch, Bianca/Cloos, Peter/Koch, Sandra/Schulz, Marc/Smidt, Wilfried (Hrsg.): Kinder und Kindheiten. Frühpädagogische Perspektiven. Weinheim: Beltz Juventa, S. 40–54.
- Pfaff, Nicole/Tervooren, Anja (2022): Differenztheoretische Ansätze. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–248.
- Scherr, Albert (2010): Diskriminierung und soziale Ungleichheiten Erfordernisse und Perspektiven einer ungleichheitsanalytischen Fundierung von Diskriminierungsforschung und Antidiskriminierungsstrategien. In: Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (Hrsg.): Diskriminierung: Grundlagen und Forschungsergebnisse. Wiesbaden: Springer VS, S. 35–60.
- West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): Doing Difference. In: Gender and Society 9, H. 1, S. 8–37.
- Wihstutz, Anne (2024): Ungleichheiten in der Kindheit. In: Schierbaum, Anja/Diederichs, Miriam/Schierbaum, Kristina (Hrsg.): Kind(er) und Kindheit(en) im Blick der Forschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 151–168.